Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 22

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bildet ist, dass sie bei höherer und vollkommenerer Erziehung in den Besitz jener Eigenschaften gelangt, vermittelst derer sie an die Spitze der Gesellschaft sich zu stellen vermag. Diese Auffassung der Aristokratie ist eine ideale und in derselben hat auch Platz der sog. geistig-aristokratische Sozialismus (Fabier in England). Solange hier der normale, natürliche Instinkt bei der Zuchtwahl vorhanden war, wenn auch nicht gerade in dem Masse, wie bei der Edelzucht hochwertiger Haustiere, ging die Sache gut. Als aber die sog. Hausgesetze auftauchten, begann die Entartung dieser Klasse und die Vernichtung ihres gesunden Instinktes.

Diese instinktive Zuchtwahl kann an einem instruktiven Beispiel aus der alt-indischen Kultur klargemacht werden. Das Gesetz des Manu verbietet den obersten indischen Kasten ausdrücklich, in Familien zu heiraten, welche die heiligen Handlungen vernachlässigen, keine männlichen Nachkommen enthalten, von erblichen Krankheiten befallen oder deren Mitglieder abnorm behaart sind, rötliches Haar oder überzählige Glieder — z. B. sechs Zehen oder sechs Finger — besitzen, unerträglich viel schwatzen oder einen «polizeiwidrigen» Namen tragen, d. h. einen Namen, welcher nicht wohlklingend tönt. Die Gattin soll einen zierlichen Gang, mit zartem Flaum bedeckte Haut, feines Haar, kleine Zähne und Glieder von bezauberndem Liebreiz besitzen. Niemals soll ein Weib geehlicht werden, welches keinen Bruder hat, oder dessen Vater man nicht kennt. Geld und Besitz dürfen dabei gar keine Rolle spielen.

Auf unsere europäischen Verhältnisse übertragen, würde die Wahl zur Ehe auf physisch und moralisch gesunde, edel geformte, in Geist und Gemüt ausgebildete Personen fallen müssen, ganz gleich, welchem Stand dieselben angehören. Was soll mit der sog. Kultur-Aristokratie der europäischen Zivilisation geschehen, welche in ihrer Abkapselung der völligen Entartung entgegengeht? Zu neun Zehntel besteht die sog. Geldaristokratie aus verdorbenen Individuen, zu acht Zehntel die sog. Beamtenaristokratie, zu sieben Zehntel die legitimen Herrscherfamilien und zu sechs Zehntel die sog. Vollblutaristokratie. Soll man die entarteten Mitglieder dieser Klasse aus rassenhygienischen Rücksichten erschiessen, in einem Mörser zerstampfen oder in einem Schornstein räuchern? Der moderne Staat gestattet dies alles nicht und doch sollte man das Schlimme, welches von diesen Entarteten angerichtet wird, verhindern können. Aber wie? Das Rezept dafür ist ein sehr einfaches: Ersetzung des Egoismus durch den Altruismus, Verbot der Börse und Bestrafung jeglicher derartiger Spekulation, das Recht auf Arbeit für alle Menschen, strengste Bekämpfung des Müssigganges, Normalisierung der geschlechtlichen Instinkte und eine gerechte Verteilung der Produkte.

Bei dieser Besprechung ist aber noch eine kleine Korrektur anzubringen. Bei der Geldaristokratie ist zu bemerken, dass die Grosszahl dieser Leute ganz fälschlich mit diesem Titel «Aristokratie» bezeichnet wird. Es sind dies besonders seit dem Weltkrieg meistens Schieber, Gauner, Industrieritter und Börsianer, welche durch schlaue Benützung der Volksdummheit zu ihren Reichtümern gelangt sind. Diese Sorte von Aristokraten hat Aristoteles noch nicht gekannt.

Die von Vertretern der Wissenschaft vorgeschlagene Mischung der Rassen zum Zweck der Verbesserung der Gattung «Mensch», hat ihre zwei Seiten. Ausschlaggebend für den Schaden oder den Nutzen derselben sind die Umstände, unter welchen die Kreuzung erfolgt, sowie die persönlichen, guten oder schlechten Eigenschaften der einzelnen Individuen. Die Resultate zeigen sich in einwandfreier Weise ganz besonders bei der sog. Zivilisation der wilden Völker durch die Weissen. Wo die Europäer eindringen, gehen die niederen Menschenrassen mehr oder weniger rasch zugrunde und sterben aus, trotzdem sie sich kreuzen und lebenskräftige Mischlinge erzeugen. Die Ursache liegt nicht in der Kreuzung an sich, sondern an den Lastern, dem Alkoholismus, der Syphilis, den Blattern etc. So erzählt z. B. der amerikanische General Custer, dass der Alkohol und die Blattern bei sechs Indianerstämmen in einem Monat im Jahre 1837 rund 12,000 Menschen dahingerafft haben und van Deeken sagt, dass die von amerikanischen Missionären zivilisierten hawayschen Inseln in etwa 80 Jahren von 400,000 Einwohnern auf 35,000 heruntergebracht wurden, wobei aber die Missionäre Millionäre geworden sind. Also Schnaps und die Politik niederträchtigen Gelddurstes rotten die niederen Rassen systematisch aus. Die alten Römer haben seinerzeit Gallien erobert, sich mit den Landeseinwohnern gepaart, woraus lebenskräftige Nationen entstanden sind. Hätten sie aber die heute von den Europäern angewandten Methoden verwendet, so wüsste man heutzutage nichts von Deutschen, von Spaniern, von Franzosen etc. Ueber gegenwärtige französische Kolonisation in Marokko schreibt Artbauer aus Casablanca: «Die ersten Schritte in den Strassen der Stadt zeigen europäische Kulturerrungenschaften: Schnapswirtschaften in Hülle und Fülle, dazwischen Kaffeebuden, in denen alles, nur kein Kaffee getrunken wird, Brasserien an allen Ecken und Enden. Geschminkte europäische Dämchen in Begleitung von Offizieren balancieren über das holperige Pflaster. Soldaten, obszöne Lieder gröhlend, kommen daher und verschwinden in den zahllosen Wirtschaften. Keine Frau darf sich auf die Strasse wagen, wenn sie nicht

Feuilleton.

Der umstrittene Bührer.

Von Otto Giger.

In Nr. 21 des «Freidenkers» ist eine Rezension über das Buch «Sturm über Stifflis» von Jakob Bührer enthalten. Die Rezension mag bei ihrem grossen Lob über das genannte Buch ganz zutreffend sein. Wenn, wie es inzwischen geschehen ist, ein Buch in frontistischen Kreisen viel Staub aufzuwirbeln vermag, dann darf schon aus diesem Grunde angenommen werden, das betreffende Buch sei gut. Die Buchbesprechung in unserem Blatte meldet, der Inhalt des Buches weise eine völlige Diesseitsorientierung in vorzüglicher Weise auf und er dürfe als aus freigeistiger Lebensauffassung hervorgegangen hingenommen werden.

Bekanntlich hat der Schriftsteller Jakob Bührer bei seiner schriftstellerischen Tätigkeit schon sehr viel offenen Mut bekundet, worüber sich auch ein Freigeistiger (freigeistig im Sinne von atheistisch) so recht freuen darf. Bührer selbst darf aber auch als Kämpfer für den Sozialismus dennoch nicht als Atheist bezeichnet werden; denn in bezug auf die Existenz bzw. Nichtexistenz Gottes hat er eine Auffassung, die mit Atheismus nichts zu tun hat. Als Beweis hiefür sei hier repetiert, was Bührer in seiner «Proletarischen Bergpredigt» am Auffahrtstag 1933 im Rahmen der Zürcher Naturfreunde auf dem Albis gesagt haben soll.

In jener Bergpredigt hat Bührer zwar eingangs den bisherigen Leidensweg der Menschheit in physischer und psychischer Beziehung kurz, aber sehr gut gezeichnet. Seine Bergpredigt zeugt auch von seiner antikirchlichen Einstellung, indem er sich folgendermassen ausgesprochen haben soll: «Nichts spricht für die Willkürmacht eines Gottes, und gar wissen wollen, was Gott denkt und will, wie es die Priester und Pastoren tun, scheint mir übelste Gotteslästerung zu sein.» Anschliessend daran folgte jedoch der Ausspruch Bührers: «Anderseits aber aus unserer geringen Erfahrung heraus irgendeine unerfahrene Möglichkeit, also auch die eines Gottes, ausschliessen zu wollen, scheint mir ebenso vermesssen.»

Wir sehen also, weder Priester und Pastoren, noch wir Atheisten können uns über Schriftsteller Jakob Bührer restlos freuen. Wohl weist Bührer in seinem Wirken, wie das Buch «Sturm über Stifflis» zeigt, eine Diesseitsorentierung auf, aber mit seiner Auffassung über eine eventuelle Möglichkeit einer Existenz Gottes lässt er immerhin ein Hintertürchen offen, durch das der senkrechte und vom Ernst des Lebens hart erfasste Atheist nicht eingeht. Bührer kann bei seinem sonst gigantischen Ringen um soziale Gerechtigkeit in derlei Fragen seine eigene Meinung haben. Das ist ganz seine Sache, aber diese seine Meinung ist nicht identisch mit der Ueberzeugung derer, die aus ihren ergreifenden eigenen Erfahrungen und Beobachtungen heraus mit Stendhall sprechen: «Gott kann nur dadurch entschuldigt werden, dass es nicht existiert.»

Geschenke von bleibendem Wert

sind Bücher. Der Freidenker bestellt sie bei Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern.

riskieren will, in frivolster Weise belästigt zu werden.» Wie christliche Missionäre die Grönländer «zivilisieren» wollen, darüber schreibt Popper-Lynkeus folgendes: «Pastor Egede titulierte die Eskimos als wahnwitzige, kaltsinnige, stupide, in viehischer Dummheit lebende Kreaturen.» Der berühmte Forscher Nansen aber sagt von ihnen das direkte Gegenteil. Nach seiner Ansicht wurden sie erst durch die «christliche Bearbeitung» der Missionäre schlecht, indem diese sogar die armen Eskimos verprügelten, um ihnen die Lehre von der «Nächstenliebe» beizubringen. Diese Methode war aber immerhin noch humaner als Folter, Feuer und Schwert der römisch-katholischen Kirche im Mittelalter.

Das sind die Leistungen unserer modernen sog. christlichen Kulturstaaten, die Beispiele würden sich an Hand der Weltgeschichte dafür leicht vertausendfachen. (Forts. folgt.)

Die freigeistige Bewegung in Amerika.

1933 und 1934.

Von *Karl E. Petersen.*

II. (Schluss.)

Weniger befriedigend als seine Tour im *Westen*, verlief für den Wanderredner Charles Smith, Präsident der Atheismus verbreitenden «Vier A» seine erste Tour in den Südstaaten des *Ostens* der U. S. A. Seine Disputationen fanden — wie im Voraus mit seinem Gegner, dem jungen Prediger der Fundamentalisten, «Hochwürden» Tingley, abgemacht — im *«Bibelgürtel der Union»* statt, der die Staaten Tennessee, Mississippi, Albama, Georgia und Florida umfasst. Der charaktervolle Atheist geriet da in ein richtiges Wespennest, denn — gleichfalls abmachungsgemäss — mussten die Debatten in den der Sekte der Bibelforscher gehörenden riesigen «Tabernakeln» abgehalten werden, wo seine Zuhörerschaft fast ausschliesslich aus fanatisierten Widersachern bestand und die Sitzungen von einem aus in Schafwolle gefärbten, waschechten, an der Stupidität des vorigen Jahrhunderts hängen gebliebenen Hinterwäldnern zusammengewürfelten Aeltestenrat präsidiert wurde. Tingley ist «Radio-Evangelist» und hält an allen Wochentagen Morgenpredigten im Radio. Mit ihm disputierte Smith in je zwei Städten von Tennessee und Alabama, wobei beim schönen Geschlecht Trance-Zustände vorgekommen sind, auch *«Rufe nach Lust»*, wie der Bericht hysterische Anfälle mit sexuellem Einschlag nennt, dank der salbungsvollen Redeweise des sympathischen Predigers, der es los hat, tiefgreifende emotionelle Eindrücke hervorzurufen. Die Disputanten haben sich elfmal einander gegenübergestanden. In Anbetracht der eben angedeuteten Rückständigkeit von Zuhörerschaft und Leitung erwarb sich der Evangelist mit Leichtigkeit grössere Vorteile und lautere Aklamation. Nur in Tuskaloosa, dem Sitze der Staatsuniversität von Alabama mit 4200 Studenten, deren einige Hunderte sich zu den Debatten einfanden, wofür ausnahmsweise eine Eintrittsgebühr erhoben wurde, erfreute sich der Atheist einer lebhaften Unterstützung. Der Letztere zieht daraus den Schluss, dass sogar wenn die Eintrittsgebühr auf 5 Dollars hinaufgeschraubt und von den Besuchern ein Maturitätszeugnis verlangt würde, der Atheist über den Evangelisten *selbst im Süden* den Sieg davontrüge. Letzteren entschied nämlich eine in der Zuhörerschaft vorgenommene Abstimmung durch Handaufheben vor Aufhebung der Sitzung.

Wie nun erwiesen, steht Tingley sowohl an Schlagfertigkeit wie an Bibelfestigkeit weit hinter Aimée Mc Pherson zurück, der sich der mutige Atheist Smith erst viel später, diesmal während vollen drei Monaten, anfangs dieses Jahres im *«wilden Westen»* gegenübergestellt hat. Vergleichende Betrachtungen über beide Touren aber führen zu demselben Schluss: die Herausforderung des Atheisten hat eine krasse Rückständigkeit im grössten Teil der Union wieder einmal blossgelegt, die im religiösen Fanatismus wurzelt und von allerlei Klerikern durch haarsträubende Vernunftwidrigkeiten grossgezogen und lebendig erhalten wird.

Es würde viel zu weit führen, die im ausführlichen Bericht des atheistischen Wanderredners zitierten Beweise hier auch nur teilweise wiederzugeben, klar bleibt aber gewiss, dass Smith den Muckern des Südens und Westens schwere Schlappen geschlagen hat und einer sicher nennenswerten Zahl unter den weniger Beschränkten endlich einmal ernstlich nachzudenken Anlass gegeben hat, was ja auch diesen tüchtigen Kampfhahn wohl über sein Misslingen, in Florida auch zu wirken, hinwegtröstet, wo ihm das Auftreten durch Verweigerung aller «Tabernakel» und durch briefliche Androhungen, ihn zu ermorden, unmöglich gemacht worden ist. Unsern Gegnern in der Schweiz möchte ich aber bei dieser Gelegenheit den Wink mit dem Zaunpfahl geben, dass sie sich wegen dem oben betreffs Rückständigkeit in den Vereinigten Staaten nicht etwa mit «höherer Kultur» brüsten dürfen, denn eine einzige Tour eines unserer Redner behufs Verteidigung atheistischer Thesen in den Hochtälern des Wallis und anderer Kantönli würde der «Katholischen Aktion» klar genug beweisen, wie jämmerlich es auch bei uns in der Schweiz um diese (die höhere Kultur nämlich) heute noch steht.

In New York halten drei Redner der «Vier A» auf den Strassen im Broadway-Viertel an allen Werktagabenden und

Literatur.

Die Kunst im Dienste der Kultur und des Fortschritts.

Unter diesem Leitsatz scheint das Wirken des unternehmungslusitgen Querido-Verlags in Amsterdam zu stehen. Ein Blick in das Schaufenster jeder guten Buchhandlung und erst recht in das Verzeichnis der Publikationen des bestbekannten Verlags gibt uns die Ueberzeugung, dass ganz besonders wir Schweizer uns das deutsche Schrifttum ohne den Querido-Verlag nicht mehr denken können. Geistige Gleichschaltung können wir schon gar nicht ertragen. So müssen wir diesem Verlag unendlich dankbar sein, dass er dieser unterdrückten und verjagten geistigen Freiheit ein Asyl gewährt hat, das es ermöglicht, dass diese Grossen und Mächtigen im Geiste, — neben denen uns diejenigen, die die eigentlichen (auch geistigen) Führer sein sollten, furchtbar begrenzt und klein, aber um so aufdringlicher vorkommen — weiter zu uns sprechen können. Es ist deshalb angebracht, dass wir trotz des bescheidenen Raumes auch hier auf die letzten Neuerscheinungen des Querido-Verlags hinweisen:

KLAUS MANN lässt uns in **Flucht in den Norden** das Schicksal und die Abenteuer einer deutschen Emigrantin miterleben. Es ist die glänzend geschriebene Geschichte einer grossen Liebe, eines Glückes, das immer wieder getrübt wird durch die tragischen Zeitereignisse, die zu dieser Flucht in den Norden führten, die zuletzt für die junge Deutsche zu einer Flucht vor ihrem Liebesglück wurde.

Der Autor, Klaus Mann, der mit diesem ergreifenden Roman sein bestes Werk geschaffen hat, ist neuerdings für Hitler-Deutschland nicht mehr Deutscher. Aber er ist gar nicht etwa ein Hetzer, sondern ein durchaus gerechter und feinfühlender Mensch und Dichter, den wir am besten charakterisieren und ehren, indem wir einen Satz aus diesem Roman auf ihn selbst beziehen: «Aber etwas von diesem Lande (Deutschland), das die Heimat bleibt, ist über die Erde verteilt, und dieses Etwas ist vielleicht sein Bestes.»

BRUNO FRANK schildert in **Cervantes** in einer wahrhaft schönen Dichtersprache das bunte, abenteuerliche Leben des Schöpfers des weltbekannten «Don Quijote». Der Roman gibt ein plastisches Bild der damaligen Zeit, der spanischen Inquisition und der römischen Gegenreformation. Aus diesem dunkeln Reich des Todes strahlt uns das Reich des Cervantes als das Reich des Lebens und der Freiheit doppelt hell. Ein grosses dichterisches Werk, das gerade heute äusserst aktuell und lesenswert ist und das uns den fanatischen Widerstand der freiheitlichen Spanier gegen die schwarze fromme Reaktion erst recht in seiner geschichtlichen und kulturellen Bedeutung und tiefen Tragik verständlich macht.

Um die Jahrhundertwende spielen sich die Ereignisse ab, die LUDWIG BAUER in seinem Roman **Leopold der Unbeliebte** (König der Belgier und des Geldes) mit historischer und psychologischer Meisterschaft neu erstehen lässt. Ein Stück nahe Vergangenheit wird hier neu und einleuchtend gedeutet.

Auch EMIL LUDWIG, dessen Werke von seinen deutschen Verlegern mit den Methoden des billigen Jakobs um jeden Spottpreis en gros abgeschoben werden, hat im Querido-Verlag eine neue und würdige Heimat gefunden. Seine **Führer Europas** zeichnen nach der Natur die Lebensbilder von Nansen, Masaryk, Briand, Rathenau, Motta,

an Sonntagnachmittagen atheistische Meetings ab. Der Bericht bemerkt hierzu, dass, wenn die Atheisten, wie dies die Heilsarmee tut, einsammeln liessen, sie sich finanziell glänzend stellen würden.

Als vorigen November (1933) Roosevelt als Bedingung für die Anerkennung der Sowietrepublik die staatliche Zusicherung religiöser Freiheit für Amerikaner in Russland verlangte, richteten die «Vier A» an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Gesuch, dahinlautend, dass ausländischen Verteidigern des Atheismus Rede und Pressefreiheit gewährt werde, nebst Immunität im Falle sogenannter Blasphemie, sowie das Recht, vor Gericht Zeugnis abzulegen. Das Staatsdepartement gebrauchte aber demgegenüber Ausflüchte und wich der Sache diplomatisch aus. Es sind in der Union noch einige Staaten vorhanden, wo ein Atheist wohl für sich vor Gericht zeugen darf, nicht aber für einen andern(!) ... Jeder Staat hat sein eigenes Gesetzbuch, eine für die ganze Union geltendes Gesetzbuch, etwa wie bei uns das eidgenössische (das übrigens auch noch nicht fertig vorliegt) gibt es nicht.

Die amerikanischen Freidenker zählen zu den Ihren ein paar hervorragende Juristen, durch die sie ihre grossen Prozesse gegen Stadt-, Staats- und Kirchenbehörden führen, nicht stets, aber meistens mit Erfolg.

Würden sich in den Vereinigten Staaten die vier bedeutendsten Freidenkervereine mit den andern, auch den deutsch-amerikanischen und überhaupt ausländisch-amerikanischen verbinden, so würde ihre Macht eine so hervorragende sein, dass in viel nachhaltigerer Weise als je zuvor gegen die gerade in den letzten zwei Jahren wieder überhandnehmende Vermuckerung der niedereren Volksklassen ein Vorstoss ermöglicht würde, der der verfassungswidrigen Begünstigung, Nachgiebigkeit und finanziellen Freigebigkeit nicht nur einzelner unionsstaatlicher und städtischer Behörden, sondern auch des Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Zentralregierung Einhalt gebieten könnte. Möchte sich doch die Union am wirklichen *Freistaate* Mexiko ein Beispiel nehmen, wo gerade dank dem Freidenkertum unter der Aegide energischer Männer wie Obregon und Calless sowie deren Nachfolger der Kirche die Macht aus der Hand gerissen wurde und wo dadurch sich seit sechs Jahren in der Bevölkerung ein nahmhafter kultureller Aufschwung deutlich bemerkbar macht.

Ist es andererseits nicht ein beschämendes Armutszeugnis, dass dem grössten und edelmütigsten Redner der Vereinigten Staaten, dem Freidenker Robert Ingersoll*), einem Freunde dreier Präsidenten der Union, der sich in dem gegen die Sklaverei geführten Bürgerkrieg von 1861 bis 1863 auf Lincolns Seite bis zum Obersten durchgekämpft und beim tötlichen Attentat auf Präsident Garfield mit seinem eigenen Körper den des Staatsoberhaupts zu decken versuchte, nicht nur kein Platz für sein Denkmal im Parke des Kapitols in Washington gewährt wurde, sondern auch der abbschlägige Bescheid des Nationalkongresses unter dem Einfluss einer für Ingersoll beleidigenden Rede eines albernen muckerischen Deputierten gefasst worden ist und dies, nachdem kaum zwei Jahre zuvor die Aschenurne des 1899 verstorbenen berühmten Mannes vom bisherigen bescheidenen Aufbewahrungsorte weg im Arlington Friedhof, dem Pantheon für die Grossen der amerikanischen Nation feierlich aufgestellt worden war! — Mir scheint, es ist ein schlagender Beweis für kulturelle Dekadenz, in die eine Volksvertretung versinkt, wenn sie fähig ist, unter dem religiös-fanatischen Einfluss eines einzigen ihrer Mitglieder einen Beschluss zu fassen, der einen von der ganzen Nation und dem gebildeten Ausland hochgeehrten Mann missachtet, zurücksetzt und dadurch einen grossen Toten beleidigt.

Durch diesen dem Kongress gewiss nicht zur Ehre gereichenden Beschluss sahen sich die Freidenker Amerikas genötigt, die Enthüllung des Denkmals auf nächstes Jahr zu verlegen, ausserdem beschlossen sie, sich an der Weltausstellung in Chicago nicht zu beteiligen.

Wie aus früheren Berichten bereits ersichtlich, gebrauchen die amerikanischen Freidenker zur Bekämpfung von Uebertretungen und Anmassungen von seiten der Klerisei und der religiösen Gilden nicht nur ihre Presse und gerichtliche Prozesse, sondern machen auch von dem in den Vereinigten Staaten sehr weitreichenden Petitions- und Protestrecht ausgiebigen Gebrauch, selbst gegenüber der Bundesregierung und der Legislatur. So reichte Smith auf seiner Heimreise von einer seiner Debattentouren im Süden, als er in Washington eintraf, an die Kongress-Kommission für Verwendung öffentlicher Gelder folgenden Vorschlag ein:

«Die organisierten Atheisten der Vereinigten Staaten dringen darauf, dass als praktisches Mittel, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, sämtliche Kaplane des Kongresses, der Armee und der Marine aus den amtlichen Lohnlisten gestrichen werden. Die Verwendung von Staatsgeldern für religiöse Zwecke ist unamerikanisch und gegenüber Millionen von steuerzahlenden Konfessionslosen unbillig.»

Mögen solche und andere Schritte von Erfolg gekrönt werden oder nicht: sie werfen neue Ideen in die Oeffentlichkeit, lenken die Aufmerksamkeit von Presse und Publikum darauf

*) Eine Biographie Ingersolls vom Verfasser dieses Berichts erschien im vorigen Jahrgang der vorliegenden Zeitschrift in Nr. 18 und 19. K. E. P.

Lloyd George, Venizelos, Mussolini und Stalin. So sehr es uns freut, dass die Kategorie «Diener des Volkes» mit drei Freidenkern beginnt, so bitter enttäuscht ist man bei der Lektüre des geistvoll und menschlich ansprechend geschriebenen Lebensbildes eines Nansen oder Masaryk. Hat doch Masaryk uns Schweizer Freidenkern erst letzthin auf offiziellem Weg seinen Dank dafür, dass wir anlässlich seiner eindrucksvollen Wiederwahl zum Staatspräsidenten seiner im «Freidenker» gedachten, zukommen lassen. Nein, Herr Landsmann Emil Ludwig, was diese beiden als grosse Menschen geschaffen haben, geschah nicht, weil «Gott das mit ihnen vorhatte», sondern als Ausfluss ihrer im besten Sinne freigeistigen Weltanschauung, die das Gute allein aus dem rein menschlichen Denken und Fühlen heraus gebirt, als Mittel, den Mitmenschen und der Gemeinschaft, die es am nötigsten hat, ein klein wenig Anteil an den Freuden und am Glück dieser Welt zu verschaffen. Es genügt nicht, diese edlen Menschen nur als Feinde der dogmatischen Kirche hinzustellen und ihren Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft zu erwähnen. Genau so, wie bei Motta ein vielleicht etwas humanisierter Katholizismus sein politisches und menschliches Handeln lenkt, so liegt der Quell aus dem die prächtigen Taten einen Nansen und Masaryk fliessen, in ihrem rein menschlichen und diesseitigen, jede übernatürliche Einmischung ablehnenden Freidenkertum. R. Staiger.

Volks- und staatsfeindlich

taxiert die gegenwärtige deutsche Regierung die Literatur des «Urania»-Freidenker-Verlags in Jena, der unter der wissenschaftlichen Leitung des jetzt ausgebürgerten Prof. Dr. Schaxel stand.

Die Literaturstelle des F. V. S. ist in der glücklichen Lage, einen Restbestand dieser in Deutschland beschlagnahmten und vernichteten Bücherei auf Lager zu haben. Es sind dies: 1. Dr. E. Erkes, **Wie Gott erschaffen wurde**, 2. Prof. Th. Hartwig, **Soziologie und Sozialismus**; 3. O. F. Kanitz, **Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft**; 4. A. Lowitsch, **Energie, Planwirtschaft und Sozialismus**; 5. Prof. Dr. A. Reichwein, **Blitzlicht über Amerika**; 6. Prof. Dr. J. Schaxel, **Das Leben auf der Erde**; 7. **Vergesellschaftung in der Natur**; 8. **Das Weltbild der Gegenwart**; 9. Dr. F. Schiff, **Die Wandlungen der Gottesvorstellung**; 10. Prof. Dr. Heinrich Schmidt, **Mensch und Affe**; 11. **Der Kampf ums Dasein.**

Jedes Bändchen, schön in Leinen gebunden, kostet **nur noch 90 Cts.** + Porto (früher Fr. 2.50). Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer.

Vorzugsangebote.

Die Liste der bisherigen Vorzugsangebote können wir erweitern durch folgende Werke des berühmten naturwissenschaftlichen Schriftstellers Wilhelm Bölsche: **Von Sonnen und Sonnenstäubchen**, prächtiges Geschenkwerk in Leinen, bisher Fr. 12.50, **jetzt Fr. 5.50. Weltblick**, schön gebunden, bisher Fr. 10.—, **jetzt Fr. 3.40. Die Eroberung des Menschen**, geb. bisher Fr. 8.15, **jetzt Fr. 2.50. Was ist Natur?** geb. bisher Fr. 4.40, **jetzt Fr. 1.80. Die Schöpfungstage**, geb. bisher Fr. 4.40, **jetzt Fr. 1.80.** Die Portospesen fallen zulasten des Empfängers.

LITERATURSTELLE DER F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern.